

Buntes aus aller Welt

Als Johannes Brahms in Wien weilte, lebte dort ein muskliebender Rentner, der wegen seines boshaften Wises allgemein gefürchtet war. Brahms war gut mit ihm befreundet und lachte viel über die drolligen Einfälle des wohlhabenden Mannes. An einem schönen Frühlingmorgen gingen die beiden nun einmal im Stadtviertel spazieren und kamen an Franz Schuberts Denkmal vorüber. Da deutete der Rentner Haas auf das Denkmal und meinte lächelnd: „In hundert Jahren wird man auf der andern Seite Ihr Denkmal bewundern, Herr Brahms.“ — „Bitte, lassen Sie das doch!“ erwiderte Brahms unwillig. Haas jedoch ließ nicht locker, er begann wieder mit Lobeshymnen, um von seinem Begleiter noch grober angefahren zu werden. „So lassen Sie mich doch ausreden“, rief Haas. „Sie wissen ja gar nicht, was ich sagen will.“ — „Nun, was denn noch?“ schrie Brahms ihn noch lauter an. — „Ich wollte sagen“, beendete Haas seine Rede, „die Leute werden vor Ihrem Denkmal stehen und werden fragen: Mann, wer war denn das eigentlich?“ Brahms ließ während davon und vernied es lange, wieder mit Haas zusammenzufeuern.

Ein besonders lustiges Verkehrscuriosum, das vor einem dreiviertel Jahrhundert eine gewisse Bekanntheit erlangte, kann seine Entstehung auf die damalige Eisenbahnordnung zurückführen: der Reife-Ziegenbock von Wisa. Aus Gründen, die dem einfachen Menschenverstand nicht so ohne weiteres einleuchten, was es niemand, selbst nicht dem zum Kranken berufenen Arzt oder der Hebamme oder sonst Menschen aus Bezufen, in dem Eile sehr, sehr not tut, gestattet, sich auf einem Güterzug der Eisenbahn befördern zu lassen; auch dann war die Beförderung ausgeschlossen, wenn dem Güterzug „richtige“ Personenwagen angehängt waren. Nur wenn der zu Befördernde Begleiter eines Stück Viehs war, konnte er den Güterzug benutzen. — Ein Industrieller aus Wisa fand nun ein originelles Mittel, um der Eisenbahnbehörde ein Schnippschen zu schlagen. Er hielt sich einen Ziegenbock, den er auch seinen lieben Mitbürgern als Vermittler einer Fahrkarte auf dem Güterzug gegen eine Gebühr von 50 M. pro Station zur Verfügung stellte. Der „Reife-Ziegenbock“ wurde bald weit und breit berühmt, bis die Eisenbahngesellschaft dahinterkam und das Reglement darauf änderte, daß dem erbarungswürdigen „bewegten“ Leben des Reife-Ziegenbocks durch wohlverdiente Verletzung in den Kuhstand ein Ende gemacht wurde.

Bei Oscar Wilde sprach man eines Abends über den Kampf schlechthin. Als Schicksal, als Politik, als Duell, in der Wirtschaft, in der Entwicklung. Sprach hin und her. Schließlich fragte jemand Oscar Wilde, welche Form des Kampfes ihm am sympathischsten erschiene. — „Der Kampf mit mir selbst“, erwiderte Oscar Wilde, „ist mir der liebste. Ich weiß da wenigstens zuverlässig, daß er zwischen Kavaliereen stattfindet.“

Polenflieger wieder notgelandet

Die beiden polnischen Transoceanflieger Adamowicz, die Montag um 9.30 Uhr in Zhiemendorf im Kreis Grotzen zur Endetappe nach Warschau gestartet sind, mußten in Thorn wiederum notlanden, weil die Benzinleitung undicht geworden war. Die Flieger beabsichtigen, um 16 Uhr nach Warschau weiterzufliegen.

Von Trotha Führer des Flottenvereins

Dem Stapellauf in Wilhelmshaven hat der Deutsche Flottenverein zum Anlaß genommen, um in der alten Marinestadt seine Jahresversammlung abzuhalten. Nach Erledigung der geschäftlichen Mitteilungen, des Jahresberichtes usw., erklärte der Führer des Deutschen Flottenvereins, Erzellen von Vindequitt, daß er seines Alters wegen künftig sein Amt anderen Kräften übertragen wolle, und schlug als seinen Nachfolger den Vizeadmiral a. D. v. Trotha vor, der dann von der Versammlung einstimmig zum neuen Führer des Deutschen Flottenvereins bestimmt wurde.

Vizeadmiral v. Trotha, der Stabschef des Siegers von Stogeraal, hat als Leiter der Operationen großen Anteil an dem Erfolg gehabt.

Von der Verlobung in den Tod

Ein tragisches Verlobungsfest erlebten zwei Familien in dem Pariser Vorort Colombes. Am Sonntag feierten sie eine Verlobung und unternahm am Nachmittag eine Raftpartie auf der Seine. Als sie um eine Insel fuhren, wurden sie plötzlich von einem Motorboot geschnitten. Von den Insassen des Bootes konnte sich nur der 25 Jahre alte Verlobte retten. Alle anderen ertranken, und zwar seine beiden 10- und 12jährigen Brüder, seine 25jährige Rusine, seine 19 Jahre alte Braut und dessen 16jähriger Bruder.

Mit Vollgas gegen einen Baum

Ein aus Erfurt kommender Personenkraftwagen, der mit vier Personen besetzt war, fuhr am Samstag früh auf dem Marktplatz in Greshen (Kreis Sandershausen) in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Kraftwagen wurde vollkommen zerstört. Der Besitzer des Wagens, der Geschäftsführer Hans Jacobs aus Erfurt, der mit seiner Ehefrau und seinen beiden Hausangestellten eine Ferienreise an die Ostsee unternahm, war sofort tot. Seine Ehefrau, die neben ihm am Steuer saß, starb nach wenigen Minuten. Die beiden Hausangestellten erlitten schwere Verletzungen.

Fluggötter werden gefeiert

In Hinterindien werden noch in unseren Tagen große Feste zu Ehren des Gottes des Flusses Menam begangen. Im alten Kegypten betete man den Gott des Nils Hapi, an, auch die Griechen beteten zu ihren Flügeltörnern und die jungen Männer opfereten ihnen das abgeschlittene Haupthaar. Die griechischen Statuen stellen die Flügeltörner als ältere, bärtige Männer, meist in legendärer Stellung, dar.

Die Hunde von London

In London nehmen die Hunde allmählich ab. Im Jahre 1928 gab es noch mehr als 235 000 Hunde, jetzt ist die Zahl auf 230 000 gesunken.

Die Post des amerikanischen Präsidenten

Der Präsident der Vereinigten Staaten bekommt jetzt täglich mindestens 200 Briefe und beantwortet sie auch. Im Weißen Haus selbst aber gehen durchschnittlich 8800 Briefe täglich ein.

Das angekündigte Erdbeben

Wie gut und genau die Seismographen arbeiten, ist vor einiger Zeit festgestellt worden, als sich in Japan ein Erdbeben ereignete, das von den Seismographen auf Hawaii aufgezeichnet wurde. Die Gelehrten rechneten daraufhin aus, daß es 8 1/2 Stunden dauern würde, ehe die durch das Erdbeben hervorgerufene Flutwelle Hawaii erreichen könnte, da sie damit rechneten, daß die Flutwelle sich mit einer Geschwindigkeit von 700 Kilometern in einer Stunde bewegen würde. Die Berechnung bewirkte sich vollkommen, die Flutwellen trafen mit einer Verzögerung von nur 6 Minuten in Hawaii ein. In der Zwischenzeit hatte man die Boote und Fahrzeuge in Hafen von Hawaii in Sicherheit bringen können.

Die Polizei

kennt keine überfünftlichen Kräfte

Die Entlassung der Hellscherin Inderst aus Burgstall

Die Entlassung und Verhaftung der Hellscherin aus dem Dorfe Burgstall, der 75-jährigen Schuhmacherswitwe Anna Inderst, hat neuerdings das Interesse auf die Brauchbarkeit bzw. Unbrauchbarkeit der Hellscherei und alles, was damit zusammenhängt, für die Zwecke der praktischen Kriminalistik gelenkt. In dem Fall der Anna Inderst konnte man bekanntlich vor einigen Wochen vielfach ausführliche Berichte über ihre sensationellen Erfolge bei der Aufdeckung eines Mordrätsels lesen. Der Hellscherin soll es damals geglückt sein, mit Hilfe überfünftlicher Fähigkeiten

genau den Ort anzugeben, an dem die Leiche eines Ermordeten vergraben sein sollte. Ausgrabungen ergaben tatsächlich einen Skelettfund und eben dieser Fund war es, der der Hellscherin das Genick brach, denn es ergab sich, daß der gefundene Schädel schon mindestens dreißig Jahre alt war, während der Mord nur kurze Zeit zurücklag.

Der Fall machte seinerzeit großes Aufsehen, sogar die ostulter Kreise des Auslandes interessierten sich dafür und es hatte sich eben eine Gruppe ostulter Wissenschaftler zu Besuch in dem bayerischen Dorf angelagert, als die Polizei dem ganzen wüsten Spuk ein Ende machte, die Hellscherin als Betrügerin entlarvte und kurzerhand verhaftete.

Ablehnung der Hilfeleistung aus der fünften Dimension

Schon vor Jahren hatte es sich als nötig erwiesen, der Polizei jegliche Zusammenarbeit mit Hellscherinnen usw. zu untersagen, obwohl es eigentlich kaum jemals lähige und wirklich ernsthafte Kriminalisten gegeben hat, die auf eine solche Zusammenarbeit Wert legten. Man hörte hin und wieder von einem Fall, wo sich eine Hellscherin oder ein Hellscher der Polizei zur Aufdeckung irgendeines rätselhaft scheinenden Verbrechens zur Verfügung gestellt hat, aber solche Angebote sind meist dankend abgelehnt worden.

Es gab immer eine Meinung, die dahin ging, daß der Kriminalpolizei jedes Mittel recht sein müsse, das wertvolle Fingerzeige zur Aufdeckung eines schwierigen Falles gebe. Diese Meinung verkennt aber gerade die wesentliche Einstellung des rechten des gebotenen Kriminalisten. Kriminalistik ist eben eine Wissenschaft und zwar eine sehr strenge und methodische Wissenschaft. Wie jeder echte Wissenschaftler, auch wenn er sich rein praktisch betätigt, hat der Kriminalist eine starke und natürliche Abneigung gegen „Hilfeleistungen aus der fünften Dimension“. Wo schärfste und disziplinierte Logik des Denkens im Vordergrund aller Leistung steht, ist einfach kein Platz und keine Betätigungsmöglichkeit für metaphysische Spekulationen. Jeder Kriminalist wird gern und bescheiden zugeben, daß er dem Zufall viel verdankt, daß ein wenig Glück oft der wichtigste Helfer ist, aber er wird diesen Zufall, und mag er sich auch als überfünftliche Macht verkleiden, nie herbeizuführen, denn sein Handwerk besteht eigentlich darin, den Zufall nach Möglichkeit auszuschalten.

Diese Ablehnung bedeutet natürlich durchaus nicht immer eine Ablehnung überfünftlicher Möglichkeiten überhaupt. Selbstverständlich gibt es eine Menge Dinge zwischen Himmel und Erde, die man sich nicht erklären kann und die geheimnisvoll wirksam sind. Kriminalistik und überfünftliche Welt sind nur völlig verschiedene Sphären, die sich nie berühren können. Nächsterne, geduldige und kalte Gehirnarbeit kann keinerlei Beziehungen zur Welt des Ueberfünftlichen unterhalten. Es sind zwei Gegenstände, die sich nicht berühren und deshalb auch nicht ergänzen.

Besucht

das schöne Deutschland!

Starke Zunahme des Fremdenverkehrs

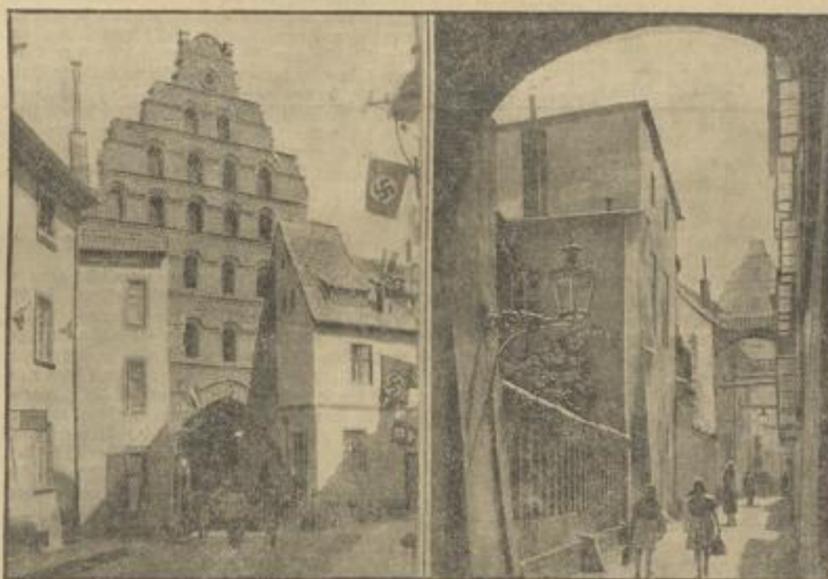
Berlin, 3. Juli.

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes sind im Mai in 200 wichtigsten Fremdenverkehrsarten des Deutschen Reiches 1,01 Millionen Fremdenmeldungen und 2,94 Millionen Fremdenübernachtungen gezählt worden, d. h. rund ein Drittel mehr als im Mai 1933. Der in

diesen Zahlen nicht enthaltene Verkehr der Auslandsfremden weist gegenüber dem Mai 1933 die 1/4fache Zahl der Meldungen und die 1/3fache Zahl der Übernachtungen auf.

Neben dem warmen und sonnigen Wetter und den diesmal in den Mai gefallenen Pfingstfeiertagen haben zu dem günstigen Ergebnis u. a. die üblichen Feiern des Tages der Nationalen Arbeit am 1. Mai, die „Kraft-durch-Heude“-Tage und die Oberammergauener Passionsspiele erheblich beigetragen. Der Anstieg des Fremdenverkehrs (gemessen an der Zahl der Übernachtungen) hat in allen Gruppen der Berichtsorte zugenommen, und zwar in den Großstädten durchschnittlich um 22 Prozent, in den Mittel- und Kleinstädten um 38 Prozent und in den Bädern und Kurorten um 39 Prozent. In den Seebädern (Ostseebädern) hat sich wohl auch infolge Ausnutzung der Vorläufe durch „Kraft durch Heude“, die Zahl der Besucher gegenüber dem Mai 1933 mehr als verdreifacht, und die Zahl der Übernachtungen mehr als verdoppelt.

Alte Städte feiern Jubelfeste



Oben links: Das Demolierwerk in Stralsund, eines der drei erhaltenen Stadttore.

Oben rechts: Die altertümliche Behermaderstraße in Stralsund.



Unten: Fahnenzweiger bei der „Landshuter Fürstehochzeit“, einem geschichtlichen Festspiel. Im Hintergrund die St. Martinskirche mit dem höchsten Turm in Bayern.

Nicht Aberglaube, sondern alte Volksheilkunst

Das Bestreben, zu heilen, das heißt Störungen im normalen Lebenslauf zu beseitigen, entspringt dem Selbsterhaltungstrieb. Dieses Heilbestreben wird durch die ganz Volksmedizin unserer Vorfahren durch eine Trias von therapeutischen Methoden betätigt: Krut, Fein und wort hant an kräften groen hort (Bridant).

Der „Krautzauber“

Besonders lange erhielt sich nun bei den Germanen die Behandlung der Krankheiten mit Heilkräutern. Der Krautzauber, das rührt davon her, daß das germanische Weib besonders die Pflanzenkunde pflegte. Das Weib, das schon von der Natur als leidender Teil und Prototyp des Selbsterhaltungstrieb in die Welt der Geschöpfe gesetzt ist, war die ursprüngliche Hüterin heilkräftigen Wissens und die Spenderin ärztlicher Hilfe seit Urzeiten. Gerade diese Stellung des germanischen Weibes als ärztliche Hüterin und pflanzenkundige Frau mag es erklärt haben, daß (nach Tacitus) die Germanen in demselben „sanctum aliud et providum“ sahen und es wie eine hochzuverehrende Persönlichkeit betrachteten.

Schlafmittel und andere Mischungen

Die rein empirisch erprobten tatsächlichen Heilmittel waren: Die schlafmachenden Mittel, welche zum Teil als Nüchternungen (Gezant) zur Verwendung gelangten, und zwar das Wilsentkraut oder Schlafkraut und der Hanf; ferner der beruhigende Weizen, sowie die Schlafwurzel als Wurzel, der Mohr oder Nagelwurz, sowie das gegen den eblischen Nachtschaden helfende Solanum. So gut der als Heilmittel geltende Bernstein und der Meeresschwamm auf den Handelswegen nach dem Süden schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. gelangt waren, ebenlogut konnten auch der Mohr und die Mandragora (Atraun-Zauberkraut) schon längst zu den Germanen von dort heraufgebrungen sein. Größtenteils traten diese narotisch wirkenden Kräuter gegen den Kspich oder die Pleuropneumonie in Verwendung. Was man zu Speitränken benutzte, ist nicht bekannt, vielleicht die Brechwurz oder Nischenlaugenwasser.

Schmerzbedäubende Qualmkräuter

Besonders lebhaft war die Forschung nach schmerzbedäubenden Qualmkräutern, die, wie ihr Name sagt, als Nüchternung benutzt und gar bald zu den janderhaft wirkenden Betäubungsmitteln des Galteers gerechnet wurden. Ein solches Qualmkräut, welches vor allem die eblischen, stehenden und schmerzbedäubenden Dämonen vertreiben sollte, war das weisse Nachtschaden-Kraut Solanum. Als Erweichungsmittel aus der gefährlichen Karofe, die diese Pflanzenstoffe erzeugen, mag wohl die Kiewurz oder irgendein Speitranke gedient haben. Der Opierrauch, der auch bei höher kultivierten Völkern ein dämonenvertreibendes Rukmittel ist, mußte zur Erprobung der narotisch wirkenden Qualmkräuter führen und weiterhin zur Kenntnis auch anderer Wirkungen der zu Nüchternungen benutzten Kräuter, zum Beispiel Krampfstillung bei schmerzhaften Merzkräften und Wehen usw.; von dieser Methode war der nächste Schritt zu Nüchternungen und Nüchternungen mit wohlriechenden Heilkräutern.

Maitau und Reigenlänze

Die erprobte Wertschätzung dieser Heilmittel führte auch hier zur Verwendung der Pflanzen als vermeintliches Schutz- und Stärkungsmittel in Form von Pflanzenanhängeln, die an verschiedenen Stellen des Körpers getragen wurden und auch zum „Krautzauber“ gehörten. In den wirklich erprobten Mitteln gehört weiter die Methode durch den Maitau auf den Wiesen in den Morgenstunden zu streifen und so das gelähmte Weib durch den fruchtbaren, gesundheitsbringenden Maitau lebensfrisch zu machen, eine Methode, die erst nach mehr als tausend Jahren wieder populärisiert wurde. Endlich seien erwähnt die Reigenlänze, die vor und nach schweren Volksfeuden aufgeführt wurden, wobei die Teilnehmer wie Wahnwige oder Geistesranke, vermuthlich auch in der Gestalt von Dämonenfragen, ihre tollsten Gaukelsprünge zur Dämonenvertreibung in gewissen Rukheiten und auf gewissen Rukboden machten. Dieses Vorbild finden wir später wieder, zum Beispiel in der Chorea magna Germanorum, im Geistertanz, im St. Johannis-, St. Veits- und St. Willibrodustanz.

Namen machen Menschen

Von Ilse Rens

Geben wir einmal in Gedanken die Reihen unserer Bekannten durch, so können wir feststellen, daß überraschend oft die Namen den Charaktereigenschaften, dem äußerlichen Typ und der Lebensart ihrer Träger entsprechen. Die scheinbar so unwillkürlich gewählten Namen werden zum Wunschsymboll ihrer Träger und besetzen sich mit ihrer menschlichen Erscheinung.

In abgemessenen Reihen die Namensnennungen mehr oder weniger stark unter den

zeitlichen Einflüssen der Mode, der Herrscher, der Kunst und Literatur. Nach dem Kriege 1870/71 waren Namen wie Wilhelm, Otto, August usw. modern. Zur Zeit des Buches „Die Hellige und ihr Name“ tauchten in großen Scharen die Gisela auf, und dann kamen die Marlene, Gretas und Elians. Es ist klar, daß die Ursache für dieser Namensgebungen der Wunsch der Eltern ist, die viel bewundernswürdigen Eigenschaften der Namensvorbilder mögen auf die Kinder übergehen.

Damit eröffnen sich auf dem Gebiet der Namensnennung bisher viel zu wenig beachtete Erkenntnisquellen. Unwillkürlich wird das Interesse des Kindes an seinem Namensvorbild mit zunehmendem Alter immer größer, und gleichzeitig der Wunsch, diesem Vorbild nachzueifern. Doch das ist noch nicht alles. Auch die atmosphärische Färbung eines Namens, seine akustische und optische Untermauerung wirkt sich auf den Träger aus.

Verblüffend ist die wiederholt gemachte Feststellung, daß sich die Träger eines gleichen Namens — und stammen sie auch aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten — in

ihren Lebensäußerungen und Charaktereigenschaften merklich ähneln. Der Name zwingt einen Menschen eben zu einer künftigen Verhaltensweise, die dem Namenssymboll zumindest ähnlich ist. Sehr oft können wir auch feststellen, daß, wenn ein Name nicht ganz dem Wunschbild des Trägers entspricht, sich dieser in seinem engeren Freundeskreise einen Menschen mit dem Wunschnamen und den entsprechenden menschlichen Eigenschaften ansucht. Oder aber er bildet sich selbst Rosenamen, die nicht etwa eine Verniedlichung, sondern vielmehr eine gerechte neue Formgebung seiner Persönlichkeit darstellen sollen.

Die Wahl des Vornamens ist also von entscheidender Wichtigkeit für die Entwicklung eines Menschen, es ist nicht selten wie die Handschrift Ausdruck seiner Gesamterscheinung und bestimmt seine Zukunftslinie, Sandlungen und Ziele. Mögen alle Eltern aus dieser Erkenntnis die richtige Nutzenwendung ziehen und ihre Kinder mit dem Namen beschenken, die ihnen als wirklich förderndes Vorbild vor Augen stehen und nicht nur einer modischen Zeitströmung entsprechen.

Schiffsfriedhöfe unter Wasser

Auffeuerregende Statistik über Schiffskatastrophen

Mit der fortschreitenden Entwicklung der Technik sind auch die großen Schiffskatastrophen seltener geworden. Die Bauweise der gewaltigen Ozeanriesen ist von einer enormen Widerstandskraft und verhältnismäßig selten kommt es heute vor, daß solche modernen Schiffe durch die Unbilten der Witterung vernichtet werden. Es wird unsere Leser interessieren, Näheres über die großen „Schiffsfriedhöfe“ zu erfahren, die sich auf dem Meeresboden befinden und die zum größten Teil noch aus einer Zeit stammen, da die grauenhaftesten Schiffsunfälle nichts Ungewöhnliches waren.

Wer hat sich schon darüber Gedanken gemacht, wie viele Schiffe eigentlich auf dem Meeresgrund liegen? Seit unendlich langen Zeiten, da sich die Menschen zum ersten Mal dazu entschlossen, das lodende und trügerische Element des Wassers zu erobern und die Meere für den Handelsverkehr zu erschließen, haben sich immer wieder von Zeit zu Zeit die furchtbaren Schiffskatastrophen ereignet. Wie wenig wissen wir von den zahllosen Schiffen, die im Laufe der Jahrhunderte in die furchtbarsten Stürme geraten und mit Mann und Maus veranken, ohne eine Spur zu hinterlassen! Beinahe über alle diese Schiffskatastrophen am häufigsten, als die Schiffskatastrophen noch nicht erfunden war. Die riesigen Segler, die nur mit Hilfe des Windes die Meere befahren konnten, fielen reihenweise den Wellen und Manunen des Raiffischen und Indischen Ozeans zum Opfer. Während heute die modernen Schiffe mit allen erdenklichen Mitteln gegen Wind und Wetter gesichert sind und die meteorologische Wissenschaft in Verbindung mit der drahtlosen Telegraphie eine entscheidende Rolle spielt, mußten sich unsere Vorfahren mit den primitivsten Hilfsmitteln begnügen. Wenn sie sich trotzdem mit ihren Segelschiffen auf die endlosen, heimtückischen und unerschöpflichen Meere hinauswagten, so mußten sie ihre Unternehmungslust und ihren Erobererdrang oft mit dem Leben bezahlen.

Aber auch als die ersten modernen Dampfer als stolzes Symbol menschlicher Erfindungskraft vom Stapel liefen, hörten die Schiffskatastrophen nicht auf. Es wäre unmöglich, auch nur die bedeutendsten und folgenschwersten dieser Katastrophen, von denen die Menschheit betroffen wurde, in all ihren Einzelheiten und Auswirkungen zu schildern. Ein englischer Wissenschaftler hat jetzt allerdings den interessanten Versuch unternommen, sämtliche Schiffsunfälle, die sich in den letzten Jahrhunderten ereigneten, in einem Atlas zusammenzufassen.

Mit Mann und Maus untergegangen...

Er hat in jahrelanger, mühsamer und außerordentlich sorgfältiger Arbeit alles zusammengetragen, was er über Schiffskatastrophen erfahren konnte. So ist eine Statistik der Schiffsfriedhöfe entstanden, die weit mehr

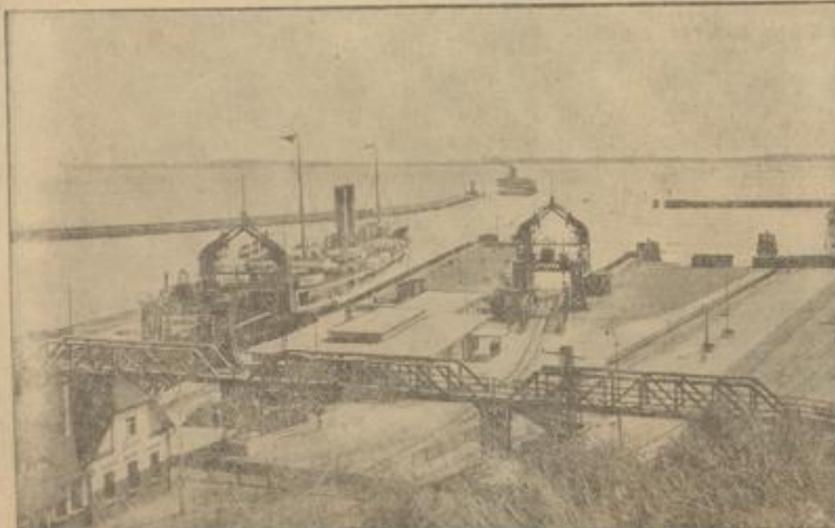
ist als eine bloße Anhäufung von Zahlen und trockenen Daten. Die erschütternden Tragödien, die oft viele Jahrzehnte zurückliegen, werden in unserer Erinnerung wieder lebendig und wir schauern bei dem Gedanken zusammen, daß auf dem Meeresgrund ungezählte Schiffe modern, auf deren Planken einst ein hoffnungsvolles Leben herrschte. Das Meer verdrängt im Laufe der Zeiten riesige Vermögen, die alle zusammen einen unermesslichen Wert darstellen.

Da die Seewege im großen und ganzen immer die gleichen geblieben sind, finden wir auch an den gleichen Stellen die größte Anzahl der untergegangenen Schiffe. An manchen Stellen liegen die Wracks auf dem Meeresboden in dichter Reihe neben- und aufeinander, hunderte und aberhunderte von Schiffen, die mit Mann und Maus untergingen.

Rebel, Stürme, Taifune und Zyklone forderten immer wieder ihr Opfer. In welchen Gegenden befinden sich nun die größten Schiffsfriedhöfe? Vor allem in der Magelhaens-Straße bei Feuerland, an der Küste von Newfoundland und Labrador, in den Küstengewässern der beiden großen amerikanischen Häfen von Newyork und Boston, an der Küste von San Francisco, im Golf von Mexiko, in der Straße von Vab-el-Mandeb, in der Bai von Vigo, im Kermellkanal. Diese Gebiete sind für die Schiffahrt am gefährlichsten und verhängnisvollsten, in diesen Gegenden haben sich seit jeher die meisten Schiffskatastrophen ereignet, hier wüten die verberbernden Stürme, hier lauerten die heimtückischen Rebellwinde, hier tobt und brandet das Meer in furchtbarem Raser.

Dreihundertfünfzig Meter unter dem Spiegel

Wenn wir heute eine ziemlich genaue Kenntnis der Schiffsfriedhöfe besitzen, so ist dies in erster Linie der aufopferungsvollen und lebensgefährlichen Arbeit der Taucher zu verdanken. Manche Schiffe liegen in der Zone, wo völlige Finsternis herrscht und wo nur noch die modernsten Scheinwerfer die schwache Nacht durchdringen können, andere wieder, wie die gesunkenen Wracks im Kermellkanal, liegen oft so knapp unter der Oberfläche des Meeres, daß sie vielfach eine Gefahr für die Schiffahrt bilden. In der Tafel-Bai wurden auf dem Meeresboden in mehr als 30 Meter Tiefe die Trümmer eines Schiffes entdeckt, das vor mehr als zwei Jahrhunderten in jener Gegend gesunken ist. So wie dieses Fahrzeug eine riesige Ladung von Goldbarren und Münzen führte, die der rufenden See zum Opfer fiel, sind im Laufe der Zeit Millionen Werte in den Fluten verankert. Die Werte an Waren, Gold- und Silbermetall, die auf der ganzen Welt auf dem Boden des Meeres lagern, belaufen sich auf mehrere Milliarden Mark. Die Schiffsfriedhöfe der Welt, die in dem Atlas des englischen Wissenschaftlers verzeichnet sind, sind die Krone und ewigen Zeugen des Jahrhunderte alten menschlichen Ringens um die Eroberung der Meere.



Die Oksrefäre Sahnit-Trekberg (Nügen-Schweden) besteht am 6. Juni 25 Jahre

Holzbaucelos

Wandert mit mir durch die Heimatlichen Berge, durch die Täler und Wälder. Wie viele Holzmarkter oder Steinmarkter erinnern uns an den Helveten irgend eines braven Schwarzwälder Holzmanns oder an den Tod eines Schwarzwälder Fuhrmanns. Und wie viele Holzmarkter und Fuhrleute fanden im Helmetwald ihren Tod, ohne daß ein Gedächtnis daran erinnert. Oft findet an irgend einer alten, knorrigen Tanne oder Buche ein schlichtes, von schwerer Holzmannshand in die Rinde geritztes Kreuz oder ein ruhmhafter Name von einem schweren Unglück, vom Tod irgend eines Holzmanns.

Der Beruf des Holzmanns ist schwer, ist vor allem auch gefährlich. Die Männer, die jeden Morgen hinaus ziehen in die Wälder, um dort die Riesen des Waldes zu fällen, um sie für die Kfz der Fuhrleute bereit zu machen und in harter Arbeit ihr Brot verdienen, sind sich dessen bewußt, daß ihre Arbeit, fern dem Auge der Welt, zwischen Tannen und Himmel schwer ist, daß sie aber auch sehr gefährlich ist. In den schwersten und gefährlichsten Arbeiten zählt das „Langholzstellen“ an besonders freien Bergabenden. Besonders gefährlich ist das Seilen, wenn es rutschig, aber wenn leichter Kitzelschnee gefallen ist. In den letzten Jahren sind im Gebiet des nördlichen Schwarzwaldes zahlreiche schwere und auch einige tödliche Unglücksfälle passiert. Letztes Jahr ereigneten sich im hinteren Murgal drei schwere Unglücksfälle, darunter zwei mit tödlichen Ausgang.

Aus meiner Jugendzeit bezieht ich ein Ereignis ganz besonders in Erinnerung. Ich war kaum der Kinderskule entwachsen, da spielte ich mit noch einigen anderen Kindern auf dem „Sägmühlenspiel“. Wählich eilten zwei Männer vorbei. Sie waren aufgeregt und sprachen fast kein Wort miteinander. Noch selte ich, wie die Männer aus einem Hof traten, eine weinende Mutter mit einer Herde kleiner Kinder an ihrer Seite, die immer fort riefen: „Mutter, was ist denn passiert, geht unser Vater kommt wieder!“ Die Männer standen schweigend neben der weinenden Mutter. Andere Dorfleute kamen hinzu. Wir Kinder standen kumm in der Nähe, und es mögen wohl eilige Tugende Kinderblicke gewesen sein, die auf der Mutter und auf ihren Kindern ruhten. Noch höre ich die tiefen Rostimmen der Holzmannen in meinen Ohren klingen, die zu uns Kindern sagten: „Tut bette, Kinder, drome im Wald ist es schweres Unglück passiert.“ Ein schweres Unglück! Wir Kinder hatten von einem schweren Unglück noch nicht die richtige Ahnung. Aber wir fühlten es: es muß etwas Schlimmes sein, denn die Schär der eifrig diskutierenden Männer und Frauen wurde immer größer. Die weinende Mutter wurde dann mit ihren kleinen Kindern von einigen hilfsbereiten Frauen fortgenommen in ein Haus. Wir Kinder standen immer noch in der Nähe des Hauses und die meisten von uns hatten die Hände gefaltet. Da schritt mit ernsthaften Blicken der Bürgermeister vorbei. Wir haben den Pfarrer, wie er es eilig hatte. Alle gingen sie in das große zweistöckige Haus. Und dann kamen vom Oberdort her Männer, Arbeitsmänner, Holzhaue mit ihrem „Kofrad“ auf dem Rücken. Ihre Wäde waren niedergebunden. Sie sprachen wenig miteinander. Doch auf der Straße wurden sie hin und wieder von Dorfleuten angehalten und gefragt, was denn passiert sei. Wir Kinder vernahmen nur das kurze Wort: „Sie müssen ihn jetzt gleich bringen.“ Und jetzt wurde es uns zur Gewißheit: ganz sicher bringen sie den Vater jener Mutter, die dort drinnen mit ihrer Mutter weinend und jammernd gestanden haben. Wie werde ich das Wort vergessen. Wir schauten die Dorfstraße hinauf und hinunter und wir fragten uns auch gegenseitig, wie sich eben Kinder gegenseitig fragen können. Und dann kamen sie die alte Straße herunter. Einige Männer, die eine aus Tannenbengel und Tannenreis roh zusammen gemachte Tragbahre trugen. Noch höre ich die kurz gefassten Tritte der ersten Männer, die die Bahre trugen, noch sehe ich die anderen Männer, die mit verweinten Augen hinter der Bahre gingen. Weiß waren es die Arbeitskameraden des Mannes, der tot hingestreckt auf der Bahre lag. Es war der Vater jener Mutter. Die Männer gingen weiter und machten vor dem Haus halt. Wir hörten das Wehklagen der Mutter, der Kinder und der anderen Leute. Wir sahen den alten, gebogenen Großvater, der im Wald grau und alt geworden, wie er an die schlichte Bahre herantrat und seinem im Walde bei der Arbeit gefallenen Sohne Weibsbrenn spritzte. Wählich fing droben im Kirchturm das Scheidglocklein an zu wimmern und zu wehklagen. Den toten Holzmann trugen die Männer hinauf in die schlichte Waldkammer, um ihn dort nach allem Brauch aufzubahren. Die ganze Dorfleinwohnerschaft und vor allem wir Kinder gingen dann im Laufe der zwei Tage hinauf in die Stube, den toten braven Mann der Arbeit, den heimgegangenen Familienvater zu besuchen und für ihn zu beten. Man muß es selber mit erlebt haben, um erfassen zu können, welche Tragik der Tod, wenn er im Heimatwald einen der Braven überfällt, in das Heimatdorf trägt. Es ist wohl dieselbe Tragik, dieselbe Trauer, die in einem Bergarbeiterdorf Einkehr hält, wenn drunten im Schoße der Erde das Schicksal rauh zugeht hat.

R. D.

Sei Kämpfer für den Sozialismus der
Lat, werde Mitglied der NSB.